

**Perspektiven der Versöhnung**  
**Veranstaltung „Wege zur Versöhnung“**  
**12.Oktober 2006, Mainz**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die Versöhnung, von der ich heute sprechen soll, ist nicht zuletzt aufgrund meiner eigener Lebenserfahrung zu einem mir persönlich sehr nahen Thema geworden. Einem Thema, dem mittlerweile unzählige Publikationen gewidmet wurden, und von dem auch ich schon öfter gesprochen habe. Dabei bin ich früher von verschiedenen philosophischen Definitionen dieses Begriffes ausgegangen. Mittlerweile scheint es mir aber, dass keine ambitionierten denkerischen Ansätze notwendig sind, um die einfache Natur der Versöhnung zu veranschaulichen. Es genügt eine in vielerlei Hinsicht zutreffende Analogie zur menschlichen Gesundheit. Diese ist nichts anderes als ein Gleichgewicht aller unzähligen körperlichen Prozesse, die uns letztendlich am Leben erhalten; ein ständiger Balanceakt oder eine Gradwanderung, die nach Aufmerksamkeit, Konzentration und Anstrengung verlangt, nach dem Glauben, der Weisheit und dem Mut.

Versöhnung ist wie Gesundheit, weil sie nicht ein für allemal gegeben und keineswegs garantiert ist. Sie mag zwar selbstverständlich erscheinen, doch dieser Schein trügt. Es ist meistens ein grober Fehler sie als solche zu betrachten, denn um ihretwillen arbeitet ununterbrochen - wenn auch unbemerkt - der gesamte Organismus. Vor allem dieser andauernde Charakter ist zu betonen: man kann sich nicht endgültig versöhnen, genauso wenig ist eine endgültige Befreiung von jeglichen Krankheiten möglich.

Versöhnung ist wie Gesundheit, weil ihre Vernachlässigung zum durchaus physischen Leiden, Schmerz, oft letztendlich zum Untergang führt. Sie ist auch mit der Gesundheit zu vergleichen, weil sie nicht ohne Spannungen und Konflikte verläuft, die üblicherweise eine vernünftige Lösung finden und überwunden werden. Manchmal braucht sie radikale Heilmitteln, um wiederhergestellt zu werden, im Normalfall genügen aber einfach optimale Umweltbedingungen. Man könnte wohl behaupten, ein anständig ernährter und körperlich aktiver Mensch würde gesund leben. Genauso darstellen die demokratischen und rechtstaatlichen Bedingungen den best geeigneten Rahmen und Nährboden für die Erhaltung des zivilisierten Umgangs zwischen Menschen, Völkern, Nationen.

Schließlich hat die Versöhnung auch ganz direkt und buchstäblich mit der Gesundheit zu tun; nämlich mit dem gesunden Menschenverstand. Unbeherrschbare Konflikte entstehen meist dort, wo diese zwar elementare und doch leider manchmal knapp vorhandene Eigenschaft fehlt oder durch Hass, Größenwahn, Eitelkeit und das Gefühl im Besitz einzig gültiger Wahrheit zu sein zeitweise getrübt oder gänzlich außer Kraft gesetzt wird.

Wer glaubt, dieser gesunde Menschenverstand wäre ein Synonym für Bildung und Zivilisation, irrt gewaltig. In keiner anderen Epoche mangelte es an ihm mehr, als in dem fortschrittlichen Zwanzigsten Jahrhundert, an keinem anderen Ort als in der europäischen Wiege der zivilisierten Welt. Und trotzdem: das Gute im Menschen ist im Stande die schwierigsten Prüfungen zu bestehen. Im April 1941, fast genau sieben Wochen vor der Ankunft des Transportes, mit welchem der Franziskanerpater Maximilian Kolbe mit vier anderen Klosterbrüdern nach Auschwitz gekommen ist, wurde ich aus dem Lager entlassen. Schon bald darauf aber hat auf dem mir so gut bekannten Appellplatz

im Lager Auschwitz I. die mittlerweile breit bekannte Szene stattgefunden: der polnische Franziskanerpater erklärte sich bereit an Stelle eines anderen Häftlings, des Familienvaters Franciszek Gajowniczek im Hungerbunker den Tod zu erleiden.

Für gläubige Christen scheint es zwingend notwendig, dass dieses Opfer, das Leiden, der schreckliche Tod des Märtyrers Maximilian Kolbe und das stille, würdige Leiden vieler anderen Opfer dieser blutigen Zeit, Früchte tragen müsste. Und so fanden sich auf beiden Seiten, in Deutschland und in Polen, Menschen guten Willens, die in den nachfolgenden Jahrzehnten die Wege für die Überwindung des Hasses gebahnt haben, für den Bau einer besseren Zukunft trotz verschiedener Hindernisse und Schwierigkeiten, für die Heilung der menschlichen Wunden - die gleiche Heilung mit der ich bereits in der Einleitung symbolisch den Versöhnungsprozess verglichen habe.

### **Durch Vergebung zur Versöhnung**

Heute sind diese Wege breit, allgemein zugänglich und genauso offen wie die deutsch-polnische Grenze. Unmittelbar nach den tragischen Kriegserfahrungen erinnerten sie aber eher an einen steinigen Pfad mit unsichtbarem Ziel, auf den sich nur wenige gewagt haben. Die Versöhnung lag damals noch weitgehend außer der greifbaren Reichweite, sie begann zunächst mit dem Mut zur vorsichtigen Vergebung. „Ohne Vergebung kann die Welt nicht leben“ - sagte einmal Kardinal Stefan Wyszyński, ein auch politisch ungewöhnlich mutiger Mann. - „Sie wäre eine Hölle ohne Ausgang“. Und Kardinal Macharski erwähnte im September 1982 in Düsseldorf beim Hauptgottesdienst während des Deutschen Katholikentages den inzwischen Heiliggesprochenen Franziskanerpater Kolbe, der „aus Auschwitz, dem Golgatha unserer Zeit an das Gewissen der Menschen

ruft, dass das fundamentale Gesetz der menschlichen Vollkommenheit und das Gesetz der Erneuerung der Welt - das neue Gesetz der Liebe ist. Allein die Liebe kann den Fluch des Hasses und der Verachtung zu Gott und zu den Menschen besiegen. Nur die Liebe allein kann den Hass verhindern, kann dessen Folgen teilen und die Augen öffnen, um den wahren Wert erkennen zu lassen."<sup>1</sup>

### **Antagonismus der unmittelbaren Nachkriegszeit**

Um diese edlen Vorsätze allerdings praktisch und auf breiterer Basis umsetzen zu können, wäre eine andere politische Lage notwendig. Gleich nach dem Krieg wurde dagegen alles nur Mögliche unternommen, um den polnisch-deutschen Antagonismus zusätzlich noch zu verfestigen. Dies gehörte damals zu den grundlegenden Zielen der Polenpolitik Stalins, der die Kommunisten zu Architekten des polnischen Staates machte, die die Unverletzlichkeit der polnischen Westgrenze und die territoriale Integrität in ihrer Nachkriegsgestalt garantierten. Das stalinistische Nachkriegssystem verabreichte den Polen - übrigens ähnlich wie den Deutschen in der DDR - eine „antinationalistische“ Therapie, die sich nicht nur gegen einen Nationalismus, sondern auch gegen die gesamte polnische Tradition, Kultur und historische Identität richtete. Das „doppelt“ verwundete Volk musste Abwehrreaktionen entwickeln, die manchmal auch zu Überempfindlichkeiten führten. In den Beziehungen zu den Deutschen ergab sich eine zusätzliche Schwierigkeit aus den noch nicht vernarbten Kriegswunden und der Infragestellung der Grenze an der Oder und Neiße seitens der Bundesrepublik Deutschland, sowie aus den Beziehungen zu dem „ersten deutschen Arbeiter und Bauernstaat“ - der DDR, die nicht frei waren von einer Komponente

---

<sup>1</sup> Zitat nach: *Kein Friede ohne Vergebung*, in: W. Bartoszewski: *Kein Frieden ohne Freiheit*, Baden-Baden 2000, S. 129.

aus Verlogenheit und Misstrauen. Aus der Sichtweise vieler Deutschen dagegen erschien Polen mit seinen 1945 nach Westen verschobenen Grenzen geradezu als ein Kriegsgewinnler. Polen wurde zu einem bequemen Objekt, an dem man eigene Kriegsfrustrationen abreagieren konnte und „dank“ Polens konnte man sogar das Bewusstsein des Opfers in der deutschen Bevölkerung bilden und schüren. Und weil es keinen offiziellen politischen Dialog gab, konnte dieses Treiben grenzenlos getrieben werden, ohne die Fakten und ohne die Meinung des Partners berücksichtigen zu müssen.

### **Erste christliche Initiativen in Deutschland**

Zum Glück jedoch kam es schon einige Jahre nach dem Krieg, nach dem Tod Stalins und Berijas, noch in der Chruschtschow-Ära, sowohl von polnischer, wie von deutscher Seite zu parallel laufenden Initiativen für inoffizielle Kontakte zwischen denkenden Menschen guten Willens. Diese Kontakte knüpfte man hauptsächlich in intellektuellen Kreisen und Gruppen, die ihre geistige Heimat und ihr Engagement in den christlichen Kreisen verankerten. Vorreiter waren auf deutscher Seite schon zu Beginn der 60er Jahre die Jugendgruppen von Aktion Sühnezeichen aus der damaligen DDR und die hartnäckig nach Wegen des Dialogs suchenden Mitglieder der deutschen Sektion von Pax Christi aus der Bundesrepublik. In Köln scharte sich ein Kreis von Menschen um die deutsch-französische Zeitschrift „Dokumente“ und aus einem dieser gewichtigen Diskussionsforen erwuchs ebenfalls in den 60er Jahren der Bensberger Kreis. Sie trugen gewiss zur Entstehung einer Atmosphäre bei, in deren Folge im Mai 1965 die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland entstand - ein für jene Zeit mutiger Versuch einer Analyse der Lage. Und im November und Dezember des gleichen Jahres, am Ende des II. Vatikanischen Konzils, folgte der

Briefwechsel des polnischen und deutschen Episkopats der Katholischen Kirche. Beide Initiativen waren eindeutig Botschaften der frühen Versöhnung.

### **Inoffizielle Versöhnungsversuche von polnischer Seite**

Von polnischer Seite gehörten zu den ersten nichtoffiziellen Emissären des guten Willens und des Dialogs, vor allem mit dem Bensberger Kreis und dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, Menschen aus den Klubs der Katholischen Intelligenz in Warszawa, Krakow und Wroclaw sowie Mitglieder der Redaktionen der Zeitschriften „Tygodnik Powszechny“ (Allgemeines Wochenblatt), „Znak“ (Zeichen) und „Wież“ (Die Bindung). Gewisse Ergebnisse brachten auch die Kontakte, die manche Intellektuelle aus den offiziellen Strukturen der kommunistischen Partei in Polen mit deutschen politischen Kreisen unterhielten.

Als wir in den sechziger Jahren die ersten Versuche unternommen haben, den Weg in eine bessere gemeinsame Zukunft mit den Deutschen zu finden, waren uns Bedenken und Befürchtungen durchaus nicht fremd. Wir haben zwar in der festen Hoffnung gehandelt, dass unsere Bemühungen in den kommenden Generationen sicher Früchte bringen werden, aber wir haben es kaum für möglich gehalten dies noch persönlich erleben zu können. Und doch haben wir uns geirrt: Es ist nicht erst in einer fernen Zukunft, sondern schon ziemlich bald zu einer vorsichtigen, anfangs vielleicht etwas zaghaften Annäherung gekommen, und so ist bereits bis zu den achtziger Jahren auf diesem Gebiet recht viel geschehen. Zu verdanken war dies den erwähnten deutschen Initiativen, der Pax Christi Bewegung, auch dem Maximilian-Kolbe-Werk, dem deutschen Caritasverband und den geduldigen Bemühungen von anderen

Menschen in Deutschland und in Polen, die die christliche Hoffnung auch in schwierigen Momenten nicht aufgegeben haben.

### **Erste offizielle Bausteine des Versöhnungsprozesses, Kriegsrecht 1981 und neues Bild der Deutschen**

Auf diesem ersten wackligen Fundament der Verständigung konnten auch die vorsichtigen offiziellen Annäherungsversuche unternommen werden. Bereits 1962 wurden auf Basis der Gegenseitigkeit Handelsvertretungen in Köln und Warschau errichtet. Zu den späteren wichtigen Ereignissen gehört unbestreitbar der Vertrag der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland über die Grundlagen ihrer Gegenseitigen Beziehungen vom 7. Dezember 1970, deutscherseits das Werk der Regierung Brandt und Scheel. Zu Beginn der 80er Jahre, in den Monaten der Entwicklung der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“ in Polen und danach mit der Einführung des Kriegsrechts und der Militärdiktatur im Dezember 1981, war die Situation in Polen dramatischen Veränderungen ausgesetzt. Für die Mitglieder der Bewegung „Solidarnosc“ war damals die Politik der Regierung der Bundesrepublik nicht im vollen Umfang klar und in gewissem Sinne enttäuschend. Die breite Öffentlichkeit in Deutschland dagegen, beide christlichen Kirchen, zahlreiche gesellschaftliche Einrichtungen, bedeutende Kreise von Intellektuellen und spontane Bürgerinitiativen gaben ein lebendiges Zeugnis von materieller und moralischer Unterstützung für die Polen in Not. Das enorme Interesse am Geschehen in Polen war in Deutschland nur mit der historischen Welle von Wohlwollen und Anteilnahme vergleichbar, die anderthalb Jahrhunderte früher - während des Novemberaufstands 1830/31 - für Angelegenheiten des östlichen Nachbars aufgebracht wurden. Das führte in der Folge ohne Übertreibung zu einem neuen Deutschlandbild in den Augen der Polen.

## **Politischer Durchbruch**

Zum politischen Durchbruch in den polnisch-deutschen Beziehungen führten jedoch erst die Tatsachen und Entscheidungen der Jahre 1989/90 und in ihnen erblicken wir den Grundstein und die dauerhafte Basis für gegenwärtige und zukünftige Beziehungen zwischen unseren Staaten. Ich denke hier an den Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl in Polen vom November 1989, der durch die denkwürdigen Berliner Ereignisse am 9. November unterbrochen, dann aber fortgesetzt und abgeschlossen wurde. Die polnische Öffentlichkeit begriff der Rückkehr des deutschen Bundeskanzlers nach Warszawa als wichtigen politischen Schritt, der die Bedeutung der Beziehungen zwischen unseren Völkern an der Schwelle zu einer neuen Ära in der Geschichte betonte. Gewürdigt wurde auch die Begegnung in Kreisau und wahrgenommen wurde der Friedensgruß, den Bundeskanzler Helmut Kohl und der polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki während der Heiligen Messe austauschten.

Die gemeinsame Erklärung, die von beiden Regierungschefs am 14. November 1989 in Warszawa unterzeichnet wurde, sowie der ein Jahr später unterzeichnete Vertrag zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze und schließlich der Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, der am 17. Juni 1991 in Bonn ratifiziert wurde bildeten letztendlich den offiziellen Abschluss der tragisch belasteten Zeit in den gegenseitigen Beziehungen von Polen und Deutschen, eine optimistische Vorankündigung eines neuen Gefüges im Rahmen der gemeinsamen europäischen Ordnung.

## **Voraussetzungen der Versöhnung: der Glaube**

Diesen historischen Rückblick habe ich mir erlaubt, um die Voraussetzungen einer gelungenen Versöhnung aufzeigen zu lassen. Man könnte annehmen, der gemeinsame Kulturkreis würde allein schon einen vorzüglichen Rahmen des Dialogs und der Partnerschaft bilden. Nichts falscher als das: die schlimmsten Abartungen menschlicher Seele offenbaren sich meistens unter geographisch benachbarten und kulturell verwandten Völkern. Die bisher blutigsten Konflikte haben Millionen von Menschen verschlungen, die allesamt unter Einfluss der gleichen Wertehierarchie aufgewachsen sind. Auch die Glaubensgemeinschaft, dieser theoretisch felsenfeste Garant der Verständigung hat im Extremfall eine völlig umgekehrte Wirkung. Die Gürtelschnalle der Wehrmachtsoldaten ist dessen traurigstes Beispiel. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen ist die Versöhnung ein Akt des aufrichtigen Glaubens. Darüber sprach der Heilige Vater Benedikt XVI. während seiner Generalaudienz in Vatikan am 31. Mai dieses Jahres, unmittelbar im Anschluss an die Pilgerreise nach Polen, wo er unter anderem Auschwitz besuchte:

„Gerade an diesem Ort, der in der ganzen Welt traurige Berühmtheit erlangt hat, wollte ich vor meiner Rückkehr nach Rom innehalten. [...] Angesichts des Grauens von Auschwitz gibt es keine andere Antwort als das Kreuz Christi: die Liebe, die in den tiefsten Abgrund des Bösen hinabgestiegen ist, um den Menschen an der Wurzel zu retten, dort, wo seine Freiheit sich gegen Gott auflehnen kann. Möge die heutige Menschheit Auschwitz und die anderen Todesfabriken nie vergessen, in denen das nazistische Regime versucht hat, Gott zu beseitigen, um seinen Platz einzunehmen. Möge sie nie der Versuchung zum Rassenhass nachgeben. [...] Mögen die

Menschen wieder erkennen, dass Gott der Vater aller ist, und das er in Christus uns alle aufruft, gemeinsam eine Welt der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des Friedens aufzubauen!"<sup>2</sup>

Diesem Aufruf zu folgen, benötigt aber neben dem Glauben, auch die Weisheit und den Mut.

## **Die Weisheit**

Versöhnung ist ein Akt der Weisheit, aber einer Weisheit, die nicht bloß mit dem Wissen verwechselt wird, sondern verstanden als simple und doch überraschend seltene Fähigkeit zur Achtung anderer Menschen, zur Toleranz und Akzeptanz fremder Meinungen. Diese Weisheit „lässt sich nicht studieren und anschließend beherrschen wie eine Fremdsprache. [...] Ihre eigentliche Stärke offenbart sich in der chaotischen, schwierigen, manchmal absurd ungerechten Welt. In der Alltagshektik und in Krisen, beim Familienstreit und in der Gefangenschaft. [...] Schmerz ist der Vater und Liebe die Mutter der Weisheit"<sup>3</sup>

Und eben in Krisenzeiten und in Konfliktgebieten kann sie die versöhnende Rolle erfüllen. Den Zusammenhang zwischen so verstandener Weisheit und der Versöhnung zeigt sehr eindrucksvoll die auch für uns heute aktuelle Definition des israelischen Psychologen und Trägers zahlreicher Friedenspreise Dan Bar-On:

„Ich arbeite mit Menschen, die in tiefe Konflikte verstrickt sind, sich gegenseitig hassen und misstrauen - zum Beispiel in Gruppen von Israelis und Palästinensern. Rationales Wissen

---

<sup>2</sup> Zitat nach: W. Bartoszewski, *Reflexionen eines ehemaligen Auschwitz-Häftlings*,

in: Benedikt XVI, *Wo war Gott? Die Rede in Auschwitz*, Freiburg 2006, S. 39.

<sup>3</sup> Hanne Tügel: *Weise werden, aber wie?*, in: „GEO“, Nr. 4, April 2006, S. 44.

hilft da oft nicht weiter. Weisheit dagegen umfasst auch emotionale, unbewusste und kreative Facetten – deshalb - ist die Methode sich gegenseitig seine Lebensgeschichte zu erzählen, oft viel hilfreicher als eine noch so profunde Analyse des Konflikts. Wesentlich ist die Fähigkeit Dinge in einem anderen Licht sehen zu können – zum Beispiel die subjektive Sicht des Gegenübers zu verstehen, ohne seine eigene Position aufzugeben. Solche Augenblicke der Weisheit entstehen aber nicht ohne harte Arbeit, Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, mit Frustrationen zu leben. Am meisten macht mir zu schaffen, dass diejenigen, die einen Dialog mit der Gegenpartei suchen, von ihren eigenen Leuten oft als Verräter gebrandmarkt werden."<sup>4</sup>

## **Der Mut**

Deshalb ist Versöhnung nicht zuletzt auch ein Akt des Mutes. Mutig und dem damaligen Stand des historischen Bewusstseins und der moralischen Bereitschaft der meisten Polen weit voraus, waren die versöhnlichen Worte der polnischen Bischöfen die Katholiken in Deutschland und die ausgestreckte Hand zur Eintracht im November 1965. Ein Ausdruck des achtungswürdigen Mutes war die spontane Geste des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt, als er im Dezember 1970 in Warszawa vor jenem Denkmal niederkniete, das dem Gedenken an die Opfer und die Kämpfer des Gettos gewidmet ist. Nicht leicht war auch 1994 die Entscheidung des polnischen Präsidenten Lech Walesa, zu den Feierlichkeiten ans Anlaß des 50. Jahrestages des Warschauer Aufstands das deutsche Staatsoberhaupt - trotz Widerstände eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung - einzuladen. Mutig und aufrichtig waren die Worte des

---

Zitat nach: Ibidem, S. 48.

Bundespräsidenten Roman Herzog, die er bei dieser Gelegenheit an das polnische Volk richtete. Die damaligen Präsidenten Polens und Deutschlands überzeugten sogar die Skeptiker, dass Jahrestage die trennen, gleichzeitig einen Impuls für die Gestaltung einer besseren Zukunft geben können. Einer Zukunft die Verbinden wird.

Sehr geehrte Damen und Herren,

es wurde von mir eigentlich erwartet, dass ich heute von den zukünftigen Perspektiven der Versöhnung spreche. Stattdessen widmete ich die meiste Aufmerksamkeit der Vergangenheit. Die beiden Kategorien - Vergangenheit und Zukunft - sind aber voneinander untrennbar. Sollte man den Behauptungen modernen Physikwissenschaft den Glauben schenken, dann würde die Gegenwart als ein abstrakter Grenzwert erscheinen, ein flüchtiger Augenblick ähnlich dem Nullpunkt auf der Celsiusskala, der nur durch die Veränderung der Wassereigenschaft bemerkbar ist. Das gleiche gilt auch für die Versöhnung - es ist ein flüchtiger Prozess, dessen zukünftige Perspektiven direkt in der Vergangenheit wurzeln. Es ist also ein zukunftsgerichtetes, dennoch aber notwendigerweise stets vergangenheitsbezogenes Handeln. Eine heikle Angelegenheit! Heikel vor allem dann, wenn man Versöhnung als bloße Abrechnung mit der Geschichte versteht. Bei unvernünftiger, voreiliger Abrechnung besteht nämlich die Gefahr, dass in erster Linie die gegenseitigen Rechnungen zum Vorschein kommen. Die historische Versöhnung kann rasch zur Quelle neuer Spannungen entarten. Dialog wird zu Anschuldigungen, anstelle der Verständigung entflammen wieder alte Ressentiments.

Und dennoch sind wir auf die Vergangenheit angewiesen: vielmehr aber im Sinne einer Lektion. Versöhnung ist schließlich auch die Fähigkeit aus der Geschichte zu lernen. In den Büchern des Alten

Testaments finden wir die Warnung Moses', die er seinem Volk nach Jahren schwerer Erfahrungen zurief: „Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus der Geschichte“. Die Generation, der ich angehöre, hat mit eigenen Augen die Mauern und Drahtverhaue gesehen, welche die Menschen trennten. Die Mauern des Ghettos von Warschau, die Stacheldrahtzäune von Auschwitz. Die jüngeren unter uns erinnern sich zumindest an die Mauer, die Berlin teilte und gleichzeitig ganz Europa spaltete. Und es ist die Erinnerung an diese Lektion, die uns hilft, den Versöhnungsprozess fortzusetzen; diese - wie ich zu Beginn unseres heutigen Treffens erwähnt habe - nach Vergebung, Vernunft und Vorsicht aber auch nach dem Glauben, Mut und Weisheit verlangende Gradwanderung auf rutschigem Boden.

Aber auch in der Anlehnung an die Geschichte versteckt sich eine Gefahr: das menschliche Gedächtnis ist nämlich kurz und unzuverlässig, auch das kollektive Gedächtnis der Generationen. Seit dem letzten tragischen Kapitel in unserer gemeinsamen Geschichte sind mittlerweile sechzig Jahre verflogen. Es gibt immer weniger Zeitzeugen, die Mehrheit der heute Lebenden kennt den Krieg nur aus den Geschichtsbüchern. Wird es im Endeffekt genügen, um die blutige Lektion ausreichend in Erinnerung zu behalten? Vielleicht ja, vielleicht in weiter entfernter Zukunft nicht mehr. Vielleicht bleibt also nur die Hoffnung auf den schon erwähnten gesunden Verstand, die menschliche Vernunft; die entscheidende Instanz, von der letztendlich der Fortbestand des Versöhnungsprozesses - kurz: der einfachen, menschlichen Verständigung und der Fähigkeit zum friedlichen Zusammenleben abhängt.

Darauf müssen wir uns wohl in (Hinsicht auf die Zukunft verlassen. Und vielleicht wird auch den künftigen Generationen eine einfache Formel von Horaz auf diesem Weg der Versöhnung behilflich sein: *Sapere*

*aude* - wage es, weise zu sein.<sup>5</sup> Dabei sollte man nicht vergessen, dass sowohl die Suche nach Weisheit, wie auch die Suche nach der Versöhnung ständig fortgesetzt werden müssen. Wie heißt es doch in einem jüdischen Sprichwort: Ein Mensch bleibt weise, solange er die Weisheit sucht. Sobald er sie gefunden zu haben glaubt, wird er ein Narr.<sup>6</sup>

Mainz/Warschau, 12. Dezember 2006

---

; Zitat nach: Ibidem, S. 56. ' Zitat nach: Ibidem, S. 58.

